



Ahne, 1968 in Berlin-Buch geboren, ist gelernter Offset-Drucker. Die Wende war für ihn ein Glücksfall: Er wurde arbeitslos und Hausbesetzer. Ahne war etliche Jahre bei den Surfpöeten aktiv und liest jeden Sonntag bei der Berliner Reformbühne Heim & Welt. Bei Voland & Quist sind von ihm fünf Bände seiner „Zwiegespräche mit Gott“, fünf Bücher mit Kurzgeschichten sowie ein Lyrikband erschienen. 2023 erschien sein erster Roman „Wie ich einmal lebte“ (Voland & Quist). Ahne ist einer der bekanntesten Lesebühnenautoren der Welt.

© Verlag Voland & Quist GmbH,
Berlin und Dresden 2024

Reihen-Hrsg. IKONEN:
Frank Willmann

ISBN 978-3-86391-423-3
voland-quist.de

Lektorat: Harald Lenzer, Helge
Pfannenschmidt

Umschlaggestaltung und Satz:
Guerrillagrafik

Druck und Bindung:
PBtisk, Tschechien

AHNE

REINHARD
LAUCK

EINER VON UNS

Schon bei Musik wusste ich immer nicht, für wen ich sein sollte. Beatles oder Stones? Die hatten doch beide gute Lieder. „She loves you, yeah, yeah, yeah.“ Geil. Allein schon wegen „Yeah, yeah, yeah“. Ließ sich prima zu abgrölen. Aber „Paint it black“ war auch nicht schlecht. Das hatte sogar Karel Gott nachgesungen: „Die rote Tür, ich streiche sie ab heute schwarz, denn alles was so rosarot war, ist jetzt schwarz.“ Wusste man wenigstens, worum es geht. War ansonsten nur bei Udo Lindenberg der Fall. Und bei Ostrock. Aber Ostrock konntest du vergessen. Das fanden nur welche gut, die sich von Mutti mit Taschentuch und Spucke das Gesicht abputzen ließen. Igitt, war das eklig!

Meine Tür könnte auch mal 'ne andere Farbe gebrauchen. Dieses Weiß, ins Grau tendierend? Na, gab Wichtigeres. War ich jetzt in Bettina verliebt oder in Karin? Karin sah schöner aus. Aber mit Bettina verstand ich mich besser. Also nicht, dass wir uns viel unterhielten. Sie kassierte Milchgeld. Und sie lächelte, wenn sie mich daran erinnerte, dass ich noch nicht bezahlt hatte. Ich nahm immer einfache Milch. Weder Kakao noch Vanille und erst recht nicht Fruchtmilch. Milch ohne was. Einfach Milch. Milch in Pappe. In pyramidenförmiger Pappe. Angeblich wurden wir von den Sachsen darum beneidet. Oh Mann! Wenn die wüssten. Immer musstest du zu den Ersten gehören, die sich ihre Milch aus den Kübeln klaubten. Die unteren

waren oft schon so durchgeweicht, dass sie suppten, säuerlich müffelten. Dann konntest du das Pyramiden-Ding bloß nehmen und gegen die Wand klatschen. Oder es auf dem Schulhof auf den Boden stellen, Anlauf nehmen und mit beiden Beinen raufspringen. Knallte herrlich und spritzte nach allen Seiten. Wir hätten es viel zu gut, würde meine Oma sagen. Recht hatte sie. Aber das konnte man eben auch nicht vergleichen, das Früher und das Heute. Jede Zeit hatte ihre Zeit. Die Vergangenheit war die Vergangenheit. Zukunft ist Zukunft. Wir lebten jetzt!

Ich wusste doch auch nicht, ob ich für den Osten sein sollte oder für den Westen. Im Unterricht wurde uns ja gelehrt, der Kapitalismus sei eine absterbende Gesellschaftsordnung. Deshalb hätte ich eigentlich für den Westen sein müssen. Lief im Fernsehen irgendein Sport, war ich schließlich auch immer für den Schwächeren. Ehrensache! Ich hielt doch auch zu den Indianern, obwohl ich ganz genau wusste, dass sie keine Chance hatten gegen die Cowboys. Die Hoffnung stirbt eben zuletzt. Andererseits war es schon scheiße, wenn da drüben wenige mit ihrem Reichtum protzten und die Armen sich lediglich 'ne Spritze in den Arm drücken konnten, mal drastisch ausgedrückt. Obwohl, mein Onkel, der gehörte jetzt nicht unbedingt zu den Reichen. Er war Dreher. In der Fabrik. Ein Arbeiter. Ein Arbeiter aus der

Arbeiterklasse. Und er fuhr trotzdem einen Mercedes. Hatte er seine Klasse verraten?

Verrat war so ziemlich das Beschissenste, was du machen konntest. Schlimmer noch, als gute Zensuren in Betragen, Ordnung und Mitarbeit zu haben. Schlimmer, als zum Abendbrot nach Hause zu müssen. Schlimmer, als schwul zu sein. Nee. Das war übertrieben. Das war genauso schlimm, mindestens.

Reinhard Lauck hatte seinen Verein verraten. Er hatte mit Union den FDGB-Pokal gewonnen, und als Union fünf Jahre später von der Oberliga in die Liga abstieg, ist er gegangen. Weg von Union. Hin zum Stadtrivalen. Ausgerechnet zum BFC Dynamo, dem Stasi-Klub. Dahin, wo Erich Mielke regierte, unser Minister für Staatssicherheit. Wie sie in der Klasse erzählten, hatten Fans an Laucks Haustür Sturm geklingelt. Gebeten und gebettelt, er dürfe den Verein nicht verlassen. Er solle zurückkommen. Ohne Erfolg.

Ich weiß nicht, ob etwas Böses in mir schlummert, aber irgendwie imponierte mir Reinhard Lauck. Fast alle in meiner Klasse waren für Union. Für den Underdog. Wenn man für Union war, war man anti. Ein bisschen anti. Ohne was zu riskieren. Klar, gab es auch welche, die für Magdeburg waren, oder für Hansa, oder für Carl Zeiss Jena, warum auch immer, aber fast alle, auch in meiner Umgebung, hielten zum 1. FC Union. Hier war Schöneweide,

hier hatte der Klub seine Wurzeln. „Eisern“ sagten sie, weil das früher ja alles Schlosser gewesen waren, bei Union. Arbeiter. Na, lange her.

Reinhard Lauck wurde „Mäcki“ genannt. Wegen seiner Frisur, so hieß es. Ein Mäcki-Schnitt war eine Kurzhaarfrisur, bei der sämtliche Haare gleich lang waren. Komisch, die BFC-Mannschaftsfotos zeigten Lauck mit Scheitel und längeren Haaren. Eine Perücke? Unwahrscheinlich. So eine Perücke könnte einem davonfliegen, wenn man schnell wie der Wind dem Leder hinterherjagte. Und Spieler gegnerischer Mannschaften waren nicht gerade zimperlich. Die gingen einem schon mal an die Wäsche. Ab und zu. Bei umstrittenen Entscheidungen. Da brannte dann die Luft. Lauck hätte fürchten müssen, dass ihm jemand die Perücke vom Kopf reißt, wenn die Sicherung durchknallt, und schon hätte er dumm dagestanden, voll die Lachnummer. Die Fans kannten da keinerlei Skrupel. Allein, wie sie Riediger immer verhöhnten. Hans-Jürgen Riediger, bester Stürmer des BFC, der über 100 Tore geschossen hatte, mindestens. „Der Riediger, der Riediger, der ist ein Selbstbefriediger“ sangen sie, nach der Melodie der Vogelhochzeit, die wir im Unterricht, in Musik, hatten lernen müssen. Stimmt ja auch, also höchstwahrscheinlich. Wer holte sich nicht mal einen runter. Ab und zu? Auf dem Schulklo war das Um-die-Wette-Wichsen gang und gebe,

hieß es. Hatte zumindest Mirko so erzählt. Und Mirkos Wort galt was. Mirko war der King in der Klasse, auf Mirko wurde gehört. Mir war er ein bisschen zu grokotzig, ehrlich gesagt. Manchmal ekelte ich mich sogar vor ihm. Aber gelacht hatte ich auch, als er volles Rohr an die Tafel geault hatte, in Staatsbürgerkunde, bei Frau Jennicke. Boah, war das eklig. Aber eben auch lustig.

Ich bte das Aulen bei uns im Garten. Man musste seine Zunge so formen, dass sie an den Seiten einen höheren Rand bildete, dann Spucke über den Rand in die Senke dazwischen laufen lassen, Luft holen und abrotzen. Klappte besser, wenn man von ganz tief unten dicke Brocken nach oben holte. Dann flog die Aule wesentlich weiter. Bei dünner Spucke konnte es durchaus passieren, dass man sich selbst besabberte, wenn beispielsweise der Wind ungünstig stand. War dann voll peinlich. Aulen an sich war ja cool. Aber man musste es eben können.

Unsere Vorbilder waren, neben Mirko, die Fußballer, die jeden Sonnabend in den Oberliga-Stadien ihre Kräfte maßen. Sie aulden wie die Weltmeister. Alle! Warum das so war? Um das Proletarische am Fußball zu betonen? Beim Handball war es mir jedenfalls noch nicht aufgefallen. Oder beim Volleyball. Allerdings fanden Volleyball und Handball auch in der Halle statt. Wenn sie da rotzten wie die Weltmeister, das

wäre ja nicht zu verantworten. Rutschgefahr. Da müssten ständig so 'ne Helfershelfer auf das Parkett eilen und das wegwischen. Die würden sich bedanken. Beim 100-m-Lauf rotzten sie allerdings auch nicht, oder beim Diskuswerfen. Oder doch? Wenn die Kamera nicht draufhielt? Mutti hatte mich mehrfach gerügt. „Du musst das nicht machen“, hatte sie gesagt. „Du bist doch gar nicht so.“ Die hatte echt keine Ahnung. Aber wenn ich mit Mutti und Vati am Wochenende unterwegs war, ließ ich es lieber bleiben. Dann hatte ich, warum auch immer, gar nicht das Bedürfnis zu aulen.

Ob Reinhard Lauck besonders gut aulen konnte? Also im Vergleich zu seinen Mannschaftskameraden? Ich wusste es nicht. Ich konnte es mir irgendwie nicht vorstellen. Lauck war einer, der nicht besonders auffiel. Er war nicht der Klopper, der Freistoßschütze, wie Frank Terletzki, er war keine Diva, wie Hans-Jürgen Riediger, kein Knipser, wie Wolf-Rüdiger Netz, kein Riese, wie Bodo Rudwaleit, den sie überall in den Stadien der Republik mit „Bodo – Eierkopp“-Rufen empfangen. Lauck war das, was man „mannschaftsdienlich“ nannte. Ein Ackerer. Ein Arbeiter. Es mussten schließlich elf von ihnen auf dem Platz stehen, zumindest wenn sich niemand danebenbenommen hatte. Es brauchte auch diejenigen, die zwischen den Helden standen, sie mit Pässen versorgten, das Gerüst

bildeten. Lauck war so einer. Ohne ihn wäre alles zusammengebrochen. Der BFC, er wäre nur ein Trümmerhaufen gewesen. Sonnenklar!

Montag sollten wir uns einen Betrieb angucken, hatte Frau Arting gesagt. Das NARVA-Glühlampenwerk. Irgendwo Warschauer Straße müsste das sein. Was für eine Freude. Manche von uns wüssten ja immer noch nicht, was sie später mal werden wollten, hatte Frau Arting gesagt. Und für die anderen sei es bestimmt auch ganz interessant. Unbedingt. Wenn mir etwas vorschwebte, dann irgendwann mal irgendwelche Drähte in irgendwelche Glasbirnen hineinzufriemeln, um diese anschließend wieder zurück auf's Förderband zu legen. Davon hatte ich schon immer geträumt.

Ein Kassettenrekorder war mir zur Jugendweihe geschenkt worden, ein Stern-Rekorder. Damit konnte ich jetzt Musik aufnehmen. Alles was ich wollte. ‚Musik nach der Schule‘, ‚SFBeat‘, ‚Schlager der Woche‘. Bei ‚Schlager der Woche‘ liefen überhaupt keine Schlager. Höchstens mal Udo Jürgens: „Griechischer Wein, ist so wie das Blut der Erde, komm schenke ein, lalalala“. Furchtbar. Aber blieb einem im Kopf kleben, der Mist. Manchmal sang ich das Lied so vor mich hin. Das durfte dann keiner hören.

Karin hatte lange schwarze Haare. Ihr Gesicht war ein bisschen braun. Nicht so braun wie das Gesicht von Falk, dessen Vater aus dem Sudan kam. Ein

bisschen braun. Angebräunt. So, wie sie in Spanien alle aussahen, vermutlich. Ich fand, in Karins Haar hätte wunderbar eine Blume hineingepasst. Eine exotische Blume. Eine Orchidee oder so was, wie es sie im Blumenladen in der Wilhelminenhofstraße gab. Die seien total empfindlich, die Orchideen, meinte Mutti. Sie müssten regelmäßig besprüht werden und die Temperatur dürfe irgendwas nicht überschreiten oder unterschreiten und sie blühten lediglich im Laden. Wäre ich mutig, würde ich in den Blumenladen in der Wilhelminenhofstraße gehen, mir die Blumentöpfe dort angucken und wenn die Blumenverkäuferin mal nicht hinguckt, rasch eine Orchideen-Blüte abknipsen. Ist ja nicht sonderlich schlimm. Davon geht die Pflanze schon nicht ein. Nicht im Laden. Mutti machte das manchmal bei ihren Rosen. Eine Blüte abschneiden. Dann wüchse die Rosenpflanze noch besser, meinte Mutti. Ich müsste die Blüte irgendwo verstauen. Nicht in der Hosentasche. Am besten in einem Beutel. Damit sie nicht zerknickt. Anschließend ab nach Hause, Tempotaschentuch nehmen, Tempotaschentuch unter den laufenden Wasserhahn halten und um den Stiel der Blüte gewickelt. Und damit dann zu Karin. Klingeln. Ihre Mutter macht auf. „Äh, ich wollte die Karin mal sprechen. Wir schreiben doch am Mittwoch eine Leistungskontrolle, in Physik.“ Ich werde in ihr Zimmer gebeten und

wenn wir alleine sind, gehe ich auf Karin zu, stecke ihr wortlos die exotische Blüte ins Haar und küsse sie. Auf die Stirn. Nein, auf den Mund. Wie im Fernsehen. Ich sage kein einziges Wort und sie auch nicht. Sie ist vollkommen überwältigt. Von ihren Gefühlen. Ihren Gefühlen für mich, die sie plötzlich spürt. Aber was dann? Na, wie gesagt, ich würde das ja nur machen, wenn ich mutig wäre. Traue ich mich sowieso nicht. Eine Blüte abknipsen, im Blumenladen. Nein, das ist nichts für mich. Ich kann ja nicht mal Bonbons klauen, in der Kaufhalle. Das machten sonst alle! Jedenfalls alle, die keine Luschen waren. Mirko hatte mal eine Flasche Schnaps mitgehen lassen. Eine große Flasche Schnaps! Für 17,50. Er ist einfach in die Kaufhalle rein, unauffällig zum Schnapsregal geschlendert, hat die Flasche in die Innentasche seiner Jacke gesteckt und ist wieder raus. Leichteste Übung, meinte Mirko. Man dürfe sich nur nicht umgucken.

Zur Jugendweihe waren wir komplett hacke. Also nach der Jugendweihe. Wir hatten uns im Park getroffen. Unter der Trauerweide. Jeder sollte was mitbringen. Jeder ein Rohr, eine Öke. Ich hatte bloß drei Flaschen Bier im Beutel, Berliner Pilsener. Die hatte ich mir zu Hause aus dem Kasten genommen. Bei uns in der Kammer stand immer ein Kasten Bier. Für besondere Anlässe, wie Vati sagte.

Vati trank jeden Abend Bier. Vor dem Fernseher. Jeder Abend war also ein besonderer Abend. Die leeren Flaschen müsste ich anschließend wieder mit nach Hause nehmen, sonst fiel das ja auf.

Die anderen lachten, als ich meinen Beutel mit dem Bier präsentierte. „Noch was vor, wa?“, meinte Ingo, auf dessen Jeansjacke ‚Iron Maiden‘ stand, was übersetzt ‚Eiserne Jungfrau‘ bedeutete, aber das hatte nichts mit Union zu tun. „Musst noch lernen, oder? Für die Klassenarbeit?“ Ingo lachte über seinen eigenen Witz. Bei ihm sprossen über der Oberlippe bereits dunkle Haare. Bartwuchs. Ein bisschen zumindest. Und seine Stimme erinnerte an eine Krähe. Heiseres Krächzen. Ingo nahm einen tiefen Schluck aus der Flasche. Irgendeine grüne Flüssigkeit. Der hatte scheinbar nichts mehr vor, später.

Es war dann alles halb so wild gewesen. Die Rohre wurden herumgereicht und auch ich durfte ran an den Speck. Obwohl ich für die Stasi-Schweine war, für den Schieber-Meister. „Eisern“, sagte Ingo und ich antwortete „Scheiß Union“. Darauf stießen wir an. Er mit seiner Flasche ‚Berliner Luft‘, ich mit meiner Flasche ‚Berliner Pilsener‘. Dann wurde getauscht. Als ich in die Büsche kotzte, waren die anderen bereits zu Hause. Oder auf dem Mond. Ich setzte mich an den Zaun und schaute mir diesen doofen Mond an. In Wirklichkeit waren es zwei Monde. Möglicherweise sogar drei.

Im Glühlampenwerk war es wie erwartet voll ätzend. Junge, Junge, wer hier arbeitete, war echt am Arsch. Als wir gefragt wurden, was wir werden wollten, hatte Mirko in der Schule gemeint: „Rentner“. Und Falk hatte sich gemeldet und: „Bezahlter Urlauber“ gesagt. Ich antwortete ehrlich: „Weiß nich.“ Dabei hätte ich gerne studiert. Irgendwas, das mich interessierte. Fußball. Friedensfahrt. Udo Lindenberg? Nein, ich hätte auch Philosophie genommen, oder Geschichte. Oder was mit Natur. Aber das konnte ich nicht laut sagen, nicht hier im Klassenraum. Wie stünde ich da? Wie der Oberschwuli.

Lutz hatte uns Karten besorgt für das FDGB-Pokalspiel gegen Dessau. Lutz wohnte zwei Häuser weiter und ging schon seit Jahren zum BFC, wie er sagte. Lutz boxte gerne. Auch ich bekam von ihm ab und zu mal eine reingezogen. Rein freundschaftlich, wie er sagte. In die Magengrube. Aber weh tat es trotzdem. Lutz hatte sich auf seine Jeansweste das BFC-Zeichen genäht. Über sein Herz. Das war richtig gefährlich, vor allem, wenn wir bei uns in Schöneweide herumliefen. Ging ich mit Lutz zusammen durch die Bahnhofsstraße, puckerte mein Herz schneller. Äußerlich wirkte ich gelassen, musterte jedoch argwöhnisch sämtliche Leute, die uns entgegenkamen. Waren das Unioner? Waren sie! Rot-weißer Schal. Eindeutig. Kein weinrot-weißer. Aber sie waren kleiner als Lutz und

schmächtiger. Sie würden sich bestimmt nicht mit ihm anlegen. Anders Lutz.

„Scheiß Unioner!“

„Schnauze!“

„Willste eene?“

„Ick mach mir an dir doch nich die Hände dreckich.“

Oh Mann. Ich hatte mal wieder gar nichts gesagt. Lutz gab ständig Tipps, was ich tun könnte. „Du musst mal ’n bisschen mehr Sport machen. Liegestütze. Wie velle schaffste denn? Zwanzich? Dein Ernst? Ick mach immer fuffzich. Morgens. Und abends noch mal fuffzich. Und Klimmzüge? Klimmzüge sind wichtig. Kannste zur Not ooch am Ast vom Baum machen. Ey, sag bloß, du kannst keene Klimmzüge. Sag ma, biste überhaupt ’n Deutscher? Na, dit wird schon. So lange, wie de nüscht druff hast, musste eben tun, als hätteste wat druff. ‚Icke, icke bin Berliner, wer mir haut, den hauick wieder.‘ Kennste doch. Bloß, der dürf dir natürlich nich zuerst haun, der Pimmelkopp, sonst würdiste ja direkt den Asphalt küssen, salopp jesacht. Einfach den Pimmelkopp starr inne Oogen kieken. Ohne zu zwinkern. So wie im Western. Munti-Melodie musste dir dazu denken. Stur uff ihn zujehn. Nur nich ausweichen. Der macht von janz alleene ’ne Biege, wirschte sehn. Und wenn nich, haste eben Pech jehabt. Denn holste deinen großen Bruder. Ha, war ’n

Spaß! Ick weeß doch, ditte keenen großen Bruder hast. Bist ja selber der große Bruder, wa? Nur ohne Muskeln.“

Lutz konnte ewig so reden. Dazu versetzte er dir immer mal wieder unerwartet einen Schlag in die Magengrube, rein freundschaftlich, wuschelte in deinen Haaren herum oder gab dir 'ne Kopfnuss. „Los, wehr dir, wehr dir!“ Aber sonst war er voll in Ordnung, der Lutz. Mit ihm gab es jede Menge zu lachen. „Sind sie nicht die berühmte Schauspielerin Angelika Scheide?“, fragte Lutz eine Frau in der Straßenbahn. Als diese verneinte, bat er sie trotzdem um ein Autogramm. „Für meine Mutti, die findet sie richtig gut.“ Lutz zog sein Ding durch. Ohne zu lachen. Die Frau war dermaßen verduzt, dass sie ihm tatsächlich ein Autogramm gab. Sie hieß weder Angelika Scheide, noch war sie Schauspielerin, das jedoch schien ihr in diesem Moment egal zu sein.

Führen wir mit der Straßenbahn, war es ein Höllenspaß, am Fahrkartenautomaten irgendetwas in die Zahlbox zu stecken. Einen Knopf, eine Scherbe, einen Kieselstein und dann ohne Ende Fahrscheine ziehen, bis die Rolle alle war. Lutz tat so, als wäre er behindert. Gab unverständliche Laute von sich, ließ einen Spuckefaden aus seinem Mundwinkel laufen, spastete herum. Nicht gerade die feine Englische, hätte Omi gesagt, aber mir gefiel das. Wie die Leute dann guckten. Und fast nie

traute sich jemand zu intervenieren. Kleinlaut wurde im Hintergrund was in den nicht vorhandenen Bart gebrabbelt: „Jugend von heute“, „Keinen Respekt mehr“, „Wird alles immer schlimmer“, „Denen müsste man die Hammelbeine mal ordentlich langziehen“. Fehlte nur noch, dass sie sich ihren Führer zurückwünschten. Aber das verkniffen sie sich mal besser. Das konnte böse enden. Wir waren schließlich nicht im Westen. Wir waren hier im einzigen Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden, weltweit!

Gegen Dessau ging es heute. ASG Vorwärts Dessau. Eine Armeesportgemeinschaft. Pfui Teufel! „Is doch egal“, meinte Lutz. „Wir sind Stasi, is ooch nich besser.“ Na ja, aber trotzdem. Wir gingen ja nur zum BFC, weil die anderen uns ablehnten, uns scheiße fanden. Alle! Wir waren ironisch für die Stasi. „Du vielleicht“, meinte Lutz. „Es gibt in unserem Heimatland nichts Wichtigeres als das Ministerium für Staatssicherheit.“ Das hatte Lutz jetzt laut gesagt und er schaute sich provozierend um, zu den anderen Fahrgästen im hinteren Wagen der Straßenbahnlinie 17. Die meisten taten, als hätten sie nichts gehört. Blickten aus dem Fenster oder auf ihre Schuhspitzen. „Alles zum Wohle des Volkes, für Frieden und Sozialismus, seid bereit!“ „Immer breit!“, antwortete ich. „Das heißt ‚immer bereit‘, Jugendfreund, nicht